

# Massnahmen der zivilen Behörden in Paris im Juni 1940 : ein Beispiel für den Ernstfall

Autor(en): **Goumoens, F. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schutz und Wehr : Zeitschrift der Gesamtverteidigung = revue pour les problèmes relatifs à la défense intégrale = rivista della difesa integrale**

Band (Jahr): **32 (1966)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-364212>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Kampfwagen bewegungsunfähig machen:* Eine mit Benzin gefüllte Flasche, leicht verschlossen und mit einer brennenden Zündschnur umwickelt, gemäss Figur auf die Stellen A und B werfen, wo sich die Kühlvorrichtungen des Motors befinden. Unter der Wirkung der Hitze wird der Wagen nach kurzer Zeit festsitzen.



Abb. 5

*Autos:* Eine Handvoll Zucker, in den Brennstoffbehälter gestreut, hat zur Folge, dass der Motor nach wenigen Kilometern festsitzt.

*Brücken:* Die Sprengladungen an den Widerlagern und Stützpfählern anbringen, oder auch an der Verbindungsstelle mehrerer Stütz- und Tragbalken. Nicht die Fahrbahn zerstören (Figur 6).

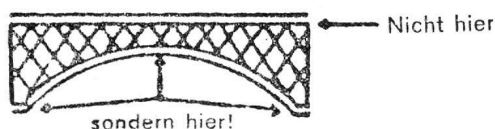


Abb. 6

*Bäume, Pfeiler, Mauern:* Die nötige Menge Plastic (die Dosierung ist bereits erklärt worden) in einen Einschnitt im Baumstamm bzw. Ritze in der Mauer

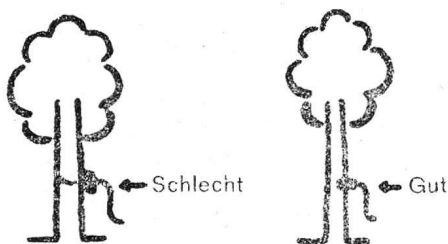


Abb. 7

bringen. Alles Weitere ist bereits gesagt worden (siehe auch Figur 7).

### Vorsichtsmassregeln beim Umgang mit Sprengstoffen

Zündkapseln trage man niemals in derselben Verpackung, wo sich Sprengstoff befindet. Die Zünder sind gegen Hitze gut zu schützen. Sie sollen auch nie in der Hand, sondern in einer Tasche getragen werden. Solange kein Zünder im Sprengstoff ist, besteht keine Gefahr, wenn dieser herunterfällt oder in die Nähe von Feuer gelangt. Im Augenblick der Explosion hingehen gehe man in eine gute Deckung!

### Anschläge gegen Personen

Wichtig ist, dass vorerst gegen die höchstgestellten faschistischen Persönlichkeiten vorgegangen wird, vor allem gegen die Angehörigen der PIDE, der Polizei und der Nationalgarde, welche für die Folterung und den Tod von Hunderten von guten Demokraten verantwortlich sind.

### Wohin wendet man sich,

um Sprengstoff und übrige Geräte zu bekommen? Erkundige dich bei Mitgliedern der Partei und der Geheimen Kampforganisation, die du kennst. Von Brasilien aus ist es nicht möglich, genauere Auskünfte zu geben, ohne grosses Risiko einzugehen. Wir begnügen uns mit der Mitteilung, dass alles für den Befreiungskampf notwendige Material sich in Portugal befindet.

Zum Schluss ermuntern wir unsere Freunde zur direkten Tat, welche das einzige Mittel ist, um die grosse Volkserhebung vorzubereiten. Direkter Kampf und nochmals direkter Kampf! Nur er kann uns die Befreiung bringen.

Es lebe Portugal!  
Es lebe die Freiheit!  
Es lebe die Demokratie! »

## Massnahmen der zivilen Behörden in Paris im Juni 1940 — ein Beispiel für den Ernstfall

Von F. v. Goumoens

(Die nachfolgenden fragmentarischen Darlegungen sind einem Buch «Paris Juni 1940» entnommen, das auf den Tagebuchnotizen des damaligen Polizeipräfekten von Paris, Roger Langeron, beruht.)

Störend und die Bürgerschaft tief beunruhigend wirkte der dauernde Strom von Flüchtlingen aus dem nordöstlichen Frankreich, der zum grossen Teil durch die Stadt floss: die bekannten Bilder endloser Kolonnen von Fahrzeugen aller Art, von Vieh, Pferden usw. Am 4. Juni fragte der Kommandant der Armee, Hering, den Generalstabschef, welches die Stellung gewisser militärischer Elemente in Paris sei, falls die Stadt kampfflos übergeben würde, das heisst der Männer, die das Leben der grossen Stadt sichern müssten («sapeurs, pompiers, organes militaires de ravitaillement»). Die Antwort des Oberbefehlshabers lautete,

diese Truppenteile hätten auf alle Fälle in der Stadt zurückzubleiben. Darauf folgten sich widersprechende Meldungen: einmal, dass Paris nicht verteidigt werde, ein andermal, dass es verteidigt werden solle. Am 9. Juni liess ein Appell an die Arbeitslosen glauben, Paris werde verteidigt. Diese Unsicherheit erhöhte die Nervosität und führte zur Abwanderung vieler Pariser. Die Stadtbehörden organisierten die Evakuierung der Kinder der Behördemitglieder (Präfektur); diese Massnahme war schon aus dem Grunde nötig, weil sich kaum noch Milch auftreiben liess.

Erst am 12. Juni wurde dem Gouverneur telefonisch mitgeteilt, dass Paris offene Stadt bleibe. Die Regierung hatte zu diesem Zeitpunkt Paris schon verlassen. Nun folgte die Mehrzahl der Stadträte, und es begann der Auszug aus Paris. Im Gegensatz dazu

blieben die Beamten und alle, die noch eine Aufgabe hatten, treu und standfest auf ihren Posten. Doch wurde erlaubt, dass die Frauen und Kleinkinder dieser Beamten aus Paris wegzogen; ebenso alle jene Personen, die durch Spionage- oder andere Untergrundtätigkeit gegen den Feind gearbeitet hatten. Der Polizeipräfekt versammelte seine Untergebenen, um ihnen in einer Ansprache Mut zu machen und ihr Verhalten bei den schwierigen Aufgaben nach der Besetzung festzulegen, damit unerwünschte Zwischenfälle, die den Gegner zu brutalen Repressalien gegen die Bevölkerung reizen könnten, vermieden würden. Da der Exodus aus Paris ununterbrochen weiterging, sah sich der Polizeipräfekt genötigt, einen Aufruf an die Bevölkerung zu erlassen:

*«A la population parisienne:*

*Dans les circonstances graves que connaît Paris, la Préfecture de police continue sa mission.*

*Elle doit assurer à la capitale la sécurité et l'ordre.*

*Ce devoir, nous le remplirons jusqu'au bout.*

*Parisiens, je compte sur vous, comme toujours, pour me faciliter la tâche. Comptez sur moi!*

*Je vous dis, une fois de plus, mon affection profonde, mon entier dévouement.*

*Paris, 12 juin 1940.*

*P. Langeron, préfet de Police.»*

Am 13. Juni verliessen die letzten Zivilisten Paris. Von vorher 5 Millionen Einwohnern befanden sich nun weniger als 2 Millionen noch in der Stadt. Es folgten die französischen Truppen. Bereits nahmen die Deutschen Kontakt mit dem Militärgouverneur. Ihre Bedingungen für kampflose Uebernahme der Stadt waren: keine Zerstörung der Brücken, Aufrechterhaltung der Ordnung, speziell gegen Plünderer, und ein Nachtausgehverbot. Darauf passierten lange deutsche Kolonnen. Durch Lautsprecher wurde die Bevölkerung von den Deutschen darüber orientiert, wie sie sich zu verhalten habe und dass die französische Polizei die Ordnung aufrechterhalten werde. Zwar wurden an den wichtigsten Punkten Maschinengewehre aufgestellt. Zwischenfälle gab es verhältnismässig wenige, doch wurden zahlreiche Selbstmorde gemeldet. Anfänglich waren die Deutschen sehr korrekt (bis zur Ankunft der Gestapo). Die französischen Gerichte wurden mit dem zurückgebliebenen Personal wieder organisiert. Drückend war der Umstand, dass die Stadt vom freien Frankreich abgeschnitten war und man nicht wusste, wie es um die eigene Armee stand. Um so intensiver arbeitete die deutsche Propaganda.

Die Polizei von Paris zählte zu jenem Zeitpunkt 25 000 Mann. Vorsorglicher Weise waren die Dossiers der Präfektur schon zu Beginn des Krieges evakuiert worden wegen der Gefahr nicht einer Invasion, sondern von Bombardierungen. Dies erwies sich nun als sehr zweckmässig, denn die erste Frage der Gestapo lautete: «Wo sind die Dossiers?» Obwohl zum Bleiben aufgefordert und unter Requisitionsrecht gestellt, waren viele Händler weggezogen, was das Ernährungsproblem sehr erschwerte. Auf den Bahnhöfen lag viel Ware, die den Empfänger nicht mehr erreichte;

sie wurde deshalb auf die «halles» verteilt und dort dem Publikum angeboten. Etwa 1600 Bäcker waren in der Stadt geblieben, aber es fehlte an Bäckergehilfen und an Mehl. Dank grosser Vorräte an Gefrierfleisch konnten jedoch die Metzger der Nachfrage vorläufig noch genügen. Schwierigkeiten verursachte sodann der *Sanitätsdienst*. Die noch geöffneten Apotheken litten bald an Warenmangel, weshalb aus den verlassenen Apotheken die Ware in zentrale Depots verbracht wurde. Auch der Arztdienst musste mit den zurückgebliebenen Ärzten besonders organisiert werden. Der Polizeipräfekt schuf sich einen *Nachrichtendienst*, indem er geeignete Leute rekrutierte, die ihn darüber auf dem laufenden hielten, was bei den Deutschen vorging. In allen psychologischen Krisen und schwierigen Situationen gab Langeron zudem aufmunternde Manifeste an die grosse Schar seiner Untergebenen heraus, um ihre Moral ungebrochen aufrechtzuerhalten. Gegen wilde, nicht befohlene Requisitionen von deutscher Seite wurde protestiert, und zwar meistens mit Erfolg (mit wildem Requirieren und Plündern schadet eine Armee sich selber, da es in ihren Einheiten die Disziplin zerstört). In diesen schweren Zeiten war die Stimme de Gaulles aus England Trost und Ansporn: «La France a perdu une bataille, elle n'a pas perdu la guerre.» Ein Beispiel dafür, was eine widerstandsfeste Regierung selbst im Exil für ein besetztes Land bedeutet (denken wir auch an Norwegen und Holland). Vom 19. Juni an öffneten nach und nach einige Schulen wieder ihre Tore; die Schülerzahl war allerdings klein. Von einer benachbarten Stadt wird berichtet, dass die Behörden flohen und in der Folge zahlreiche Plünderungen vorkamen. In Paris gab es dank der stets aktiven Polizei keine Plünderungen. Flüchtlinge kehrten zurück, und die verschiedenen Sozialwerke (Spitäler) fingen wieder normal zu funktionieren an. Die Arbeitslosen waren zwar immer noch zahlreich, aber zu ihrer Beschäftigung wurden Kurse organisiert oder spezielle Arbeiten ausgeführt.

Am 23. Juni wurde Langeron von den Deutschen abgesetzt, weil er gedroht hatte, die Leitung der Polizei fallen zu lassen, wenn drei seiner Beamten, die nach Deutschland deportiert worden waren, nicht freigelassen würden. Darauf versuchten sie verschiedene Male, ihn zur Rückkehr auf seinen Posten zu bewegen; doch er weigerte sich beharrlich und übernahm sein Amt erst wieder, als die Deutschen die drei Polizisten freigaben. Allmählich wurde allerdings die Polizei in den Teufelskreis der Nazimachenschaften (Gesinnungsterror, Judenverfolgungen usw.) hineingezogen, was uns aber im vorliegenden Rahmen nicht weiter interessiert. Schliesslich wurde Langeron endgültig entfernt.

Immerhin können wir, wie in so vielen anderen Fällen, erkennen, dass gegenüber Usurpatoren allein eine feste, energische Haltung Hoffnung hat, wenigstens einiges durchzusetzen. Mit den Ereignissen Ende Juni 1940 schliesst das Buch. Uns bleibt überlassen, Vergleiche anzustellen und Lehren zu ziehen für ähnliche mögliche Kriegsfälle in grösseren Ortschaften bei uns.